

4. Moralische Erschütterungen.

Die Bombardierung als Gewissensfrage

Am 26. März 1999 – zwei Tage nach Beginn des NATO-Einsatzes – notierte Jasmina Tešanović in ihr Tagebuch, dass sie hoffe, sie alle mögen den Krieg überleben: die Guten wie die Bösen, die Kämpfenden wie die Desertierenden, die Kosovar*innen auf der Flucht durch die Wälder und die Belgrader*innen auf der Suche nach Schutz in den Straßen.¹ Damit erschuf sie das Bild einer Erfahrungsgemeinschaft, in der sich die albanische und die serbische Bevölkerung in Folge des Krieges in einer vermeintlich identischen Situation befanden: flüchtend und nach Schutz suchend. Wenngleich der Krieg für die Menschen an unterschiedlichen Schauplätzen stattfand, so implizierten Tešanovićs Worte doch, dass er sie alle zu Opfern machte.

Es ist genau diese Konstruktion einer vermeintlichen Erfahrungsgemeinschaft, die die kroatische Schriftstellerin Slavenka Drakulić im Mai 1999 in einer Stellungnahme in der US-amerikanischen Wochenzeitung *The Nation* kritisierte. Bezugnehmend auf die zahlreichen serbischen Tagebücher und Erlebnisberichte, die – im Gegensatz zu kosovo-albanischen Zeugnissen des Krieges – die Weltöffentlichkeit über das Internet und andere Medien erreichten und zu denen auch Jasmina Tešanović gehörte, stellte sie die Ähnlichkeit der Erfahrungen auf den Prüfstand:

»I can see this young writer sitting at his computer (there must have been no shortage of power then) in his Belgrade apartment: He sends his e-mail letter, checks the latest war information on the Internet and goes to bed. Meanwhile, his Albanian counterpart, with whose suffering he identifies so much, sits in a tent somewhere in Albania or stands in the mud, waiting to cross the Macedonian border. His house is burned down, his computer – if

1 TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*. Eintrag vom 26. März 1999, S. 72.

he ever had one – has been taken by Serbian paramilitaries and he doesn't know where his family is.«²

Wie kann es sein, wundert sich Drakulić, dass sich die Menschen in Serbien in dieser Situation mit ihrem albanischen Gegenüber identifizierten, das womöglich seine Familie und all sein Hab und Gut verloren hatte? Hatten letztere, provokant gefragt, nicht viel mehr gelitten als erstere? Die eigene Positionierung zur NATO-Bombardierung und zum Krieg in Kosovo, so wird hier deutlich, stellte einen Scheidepunkt dar, an dem sich die Wege von Kriegsbefürworter*innen und Kriegsgegner*innen, Milošević-Unterstützer*innen und Oppositionellen, Verfechter*innen und Widersacher*innen eines NATO-Einsatzes trennten.

Vertreter*innen der NATO und ihrer Mitgliedsstaaten rechtfertigten den Einsatz als moralische Pflicht zur Verhinderung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit und jene, denen das transatlantische Bündnis zur Hilfe eilte, begrüßten diese Unterstützung von außen. So verstand die Mehrheit der albanischen Bevölkerung des Kosovo die Militärintervention als einen Akt der Befreiung. Ganz anderes jedoch war die Lage in Serbien. Hier wurde die Bombardierung als »gerechter Kampf zur Verteidigung der staatlichen Souveränität und territorialen Integrität«³ in der medialen serbischen Öffentlichkeit nahezu einhellig verurteilt. Doch der Blick auf die persönlichen Zeugnisse der Serb*innen offenbart, dass sich hinter dieser vermeintlich geschlossenen Position, eine vielschichtige Debatte verbarg, in deren Kern die Frage stand: Ist es legitim, Leid zuzufügen, um damit größeres Leid zu verhindern?

Anknüpfend an die der Arbeit zugrundeliegenden Überlegungen zum Spannungsverhältnis von Normalität und Ausnahme im Zerfallsprozess Jugoslawiens nimmt das folgende Kapitel die moralischen Aushandlungsprozesse der serbischen Bevölkerung im Umgang mit der NATO-Bombardierung in den Blick. Dafür möchte ich an dieser Stelle die zu Beginn der Arbeit bereits einführend dargestellten theoretischen Überlegungen Jarret Zignons in Erinnerung rufen. Für die sogenannte Transformationsperiode nach Ende des Sozialismus und zur Beschreibung der moralischen Neuausrichtung in Folge dieser massiven Umbruchserfahrung prägte Zigon den Begriff des

2 DRAKULIĆ, Slavenka: »We Are All Albanians«, in: *The Nation* (20.05.1999), <https://www.thenation.com/article/we-are-all-albanians/> (abgerufen am 07.09.2018).

3 O.V.: »Pravedna borba za odbranu državnog suvereniteta i teritorijalnog integriteta od flragrantnog napada NATO na zelu sa SAD«, in: *Politika* (30.03.1999).

»moral breakdown«⁴. Die NATO-Bombardierung, so meine These, stellte eine ebensolche moralische Erschütterung für die serbische Gesellschaft dar. Erschütternd war sie nicht nur im physischen Sinn durch Detonationen, die mitunter so nah waren, dass die Wände der eigenen Wohnung vibrierten. Erschütternd war sie auch im ethischen Sinne, da plötzlich jede einzelne Person die Konsequenzen einer Politik des nationalistischen Partikularismus unter Milošević zu spüren bekam und sich dazu verhalten musste. Die Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien wirkten, wie der Südosteuropahistoriker Wolfgang Höpken argumentiert, als »Gewaltschock«, der in den betroffenen Gesellschaften selbst, aber genauso im Westen »vertraute Zeitdiagnosen« infrage stellte und neue Identitätsdebatten entstehen ließ.⁵ Über Nacht waren, wie Sonja Licht betonte, alle Serb*innen vereint im Schicksal der »Bombardierten«⁶. Aufgrund ihres Serbischseins wurden sie zur Verantwortung gezogen für den Krieg in Kosovo – ganz egal, ob sie sich seit Jahren für ein pazifistisches und demokratisches Land engagierten oder sich freiwillig für den Kampfeinsatz gemeldet hatten: »With this bombing the whole country and its citizens are equalized with President Milošević.«⁷

Die Luftanschläge der NATO wurden, so wird das folgende Kapitel zeigen, nur von einem sehr kleinen Teil der serbischen Bevölkerung befürwortet. Vornehmlich aus regimekritischen Kreisen kommend, erachteten diese die Angriffe als folgerichtige Konsequenz der Kriegspolitik Miloševićs. Die Mehrheit der Serb*innen sah das jedoch anders und empfand die Bombardierung als unrechtmäßige Aggression, die häufig gar nicht in Korrelation zu den Ereignissen in Kosovo gebracht wurde. Allein die Legitimation des NATO-Einsatzes als humanitäre Intervention, also als ein Akt zur Linderung menschlichen Leids in einem militärischen Konflikt, stellte die Frage nach Schuld und Verantwortung unmittelbar ins Zentrum der bis heute andauernden Debatten um das Für und Wider des Eingreifens des transatlantischen Bündnisses in den Kosovokonflikt: Wer war verantwortlich für eben diesen

4 ZIGON: »Moral Breakdown and the Ethical Demand«.

5 HÖPKEN, Wolfgang: »Gewaltschock Jugoslawien« – Perzeptionen und Projektionen in Deutschland und Frankreich«, in: *Südosteuropa* 4 (2013), S. 478–497, hier S. 479.

6 Sonja Licht war von 1991 bis 2003 Präsidentin der Open Society Foundation in Serbien. LICHT, Sonja und Srđan DIZDAREVIĆ: »Excerpts from a Debate Between Sonja Licht, President of Open Society Foundation (Belgrade) and Srdjan Dizdarevic«, in: *Courier des Balkans* (06.05.1999), www.greekhelsinki.gr/english/articles/hcbh-28-5-99.html (abgerufen am 10.08.2014).

7 Ebd.

Krieg? Und war es gerecht, dass die gesamte jugoslawische Bevölkerung für Miloševićs Kriegspolitik sanktioniert wurde?

In Deutschland bedeutete die Debatte über diese Fragen beinahe das Ende der rot-grünen Regierungskoalition. Als der damalige sozialdemokratische Verteidigungsminister Rudolf Scharping Informationen über ein angebliches Lager im Zentrum Pristinas sowie über Pläne zur Vernichtung der kosovo-albanischen Zivilbevölkerung verbreitete,⁸ versetzte dies nicht nur die deutsche Öffentlichkeit in Aufruhr,⁹ sondern rechtfertigte in der Folge auch die Involvierung bundesrepublikanischer Truppen in den NATO-Einsatz aus einer aus dem Holocaust abgeleiteten historischen Verantwortung.¹⁰ Unter dem Postulat »Nie wieder Auschwitz!« wurde ein militärisches Eingreifen als alternativlos dargestellt: »Auschwitz ist unvergleichbar. Aber ich stehe auf zwei Grundsätzen: Nie wieder Krieg, nie wieder Auschwitz; nie wieder Völkermord, nie wieder Faschismus«¹¹, so der damalige Außenminister Joschka Fischers auf dem Sonderparteitag der Grünen im Mai 1999 in Bielefeld.

Die hier aufgerufene Frage nach kollektiver Verantwortung in Zusammenhang mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des Holocausts ist eine, die Denker*innen und Publizist*innen im 20. Jahrhunderts intensiv beschäftigte¹² – ein Vergleichshorizont, der auch in der Südosteuropafor-

-
- 8 Operationsplan Hufeisen war die Bezeichnung eines angeblichen militärstrategischen Plans zur systematischen Vertreibung der kosovo-albanischen Bevölkerung durch die jugoslawische Regierung. Er diente als Begründung der Militärintervention und wurde durch den damaligen deutschen Verteidigungsminister Rudolf Scharping propagiert. Seine tatsächliche Existenz konnte jedoch nie bewiesen werden.
 - 9 Nach Meinungsumfragen unterstützten etwa 60 % der Deutschen die Beteiligung Deutschlands im Kosovokonflikt. Von denjenigen, die sie ablehnten, kamen 57 % aus den neuen, hingegen nur 24 % aus den alten Bundesländern. Wie Reljić u.a. deutlich machen, bröckelte die Unterstützung im Verlauf des Krieges signifikant. Vgl. RELJIĆ, Dušan: »Der Kosovo-Krieg und die deutschen Medien«, in: ALBRECHT, Ulrich und Jörg BECKER (Hg.): *Medien zwischen Krieg und Frieden*, Baden-Baden: Nomos 2002, S. 64-74.
 - 10 Daniel Levy und Natan Sznaider prägten dafür den Begriff »Kosovovocast«. LEVY, Daniel C. und Natan SZNAIDER: *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2001, S. 188-204.
 - 11 FISCHER, Joschka: »Rede zum Nato-Einsatz im Kosovo (12. Mai 1999)«, in: SCHIRREN, Thomas (Hg.): *Herrschaft durch Sprache: Politische Reden*, Stuttgart: Reclam 2014, S. 157-168, hier S. 157-168.
 - 12 Insbesondere in den Forschungen zur deutschen Schuldfrage wird dies deutlich, beispielsweise mit Blick auf die Aufklärungspolitik der Alliierten über die Verbrechen des Nationalsozialismus und die Reaktionen der Deutschen. Dazu zusammenfassend:

schung für den serbischen Fall immer wieder aufgerufen wird.¹³ Insbesondere Hannah Arendt hatte sich in Anschluss an die Überlegungen Karl Jaspers zur deutschen »Schuldfrage«¹⁴ intensiv mit der Frage von Schuld und Verantwortung auseinandergesetzt. Sie kam zu dem Schluss, dass eine Person *de jure* bzw. vor Gericht für die Taten einer Gruppe in dem Maße verantwortlich ist, in dem sie daran mitgewirkt hat. Moralisch hingegen ist besagte Person nur dann für die Taten anderer Gruppenmitglieder mitverantwortlich, sofern sie willentlich zur Gruppe dazugehörte.¹⁵ Arendt unterscheidet also zwischen einer *juristischen* und einer *moralischen* Verantwortlichkeit, gibt aber zu bedenken, dass jeder Mensch einer (nationalen) Gemeinschaft zugehört und damit immer *volens nolens* in politische Entscheidungsprozesse verstrickt ist. Der Gemeinschaft entziehen kann sich nur, wer die nationale Zugehörigkeit wechselt. Doch auch dies ist, so die Autorin, nur ein Schritt von der einen in eine andere Gemeinschaft und damit der »Austausch einer Art der Verantwortung durch eine andere«.¹⁶ Während also Arendt dafür argumentiert, dass jede einzelne Person sich mit der *eigenen moralischen Verantwortung* auseinandersetzen muss, geht der israelische Philosoph Avishai Margalit einen Schritt weiter, indem er sich für eine »universelle ethische Gemeinschaft«¹⁷ ausspricht, deren *kollektive moralische Verantwortung* es ist, die Erinnerung an »außergewöhnliche Manifestationen des radikal Bösen und an Verbrechen gegen die Menschlichkeit«¹⁸ hochzuhalten. In der Auseinandersetzung mit diesen beiden Positionen gibt die Philosophin Lilian Alweiss jedoch zu bedenken, dass keine davon gänzlich kohärent ist: weder Arendt, wenn sie argumentiert, dass eine Befreiung von der moralischen Verantwortung durch Emigration möglich ist, noch Margalit, da er politische und mo-

WOLBRING, Barbara: »Nationales Stigma und persönliche Schuld. Die Debatte über Kollektivschuld in der Nachkriegszeit«, in: *Historische Zeitschrift* 289/2 (2009), S. 325–364.

13 So beispielsweise bei GORDY, Eric: *Guilt, Responsibility, and Denial: The Past at Stake in Post-Milošević Serbia*, Philadelphia: University of Pennsylvania Press 2013; CLARK, Janine N.: »Collective Guilt, Collective Responsibility and the Serbs«, in: *East European Politics & Societies* 22/3 (2008), S. 668–692.

14 JASPERS, Karl: *Die Schuldfrage: Ein Beitrag zur deutschen Frage*, 4. Aufl., Zürich: Artemis-Verlag 1947.

15 ARENDT, Hannah: *Was heißt persönliche Verantwortung in einer Diktatur?*, München: Piper 2018.

16 Ebd., S. 76.

17 MARGALIT, Avishai: *Ethik der Erinnerung*, Frankfurt a.M.: S. Fischer 2000, S. 52.

18 Ebd., S. 55.

ralische Verantwortung vermengt und somit Scham und Schuld gleichsetzt.¹⁹ Für eine notwendige Differenzierung dieser beiden Begriffe in Bezug auf den serbischen Fall plädiert auch die Südosteuropahistorikerin Sabrina Ramet, da die kollektive Abwehrhaltung, die die NATO-Intervention bei der Mehrheit der Gesellschaft hervorrief, so Ramet, nicht auf Schuldgefühlen basierte, sondern vielmehr einer kollektiven Scham entsprang.²⁰ In Anlehnung an Stanley Cohen attestiert sie der serbischen Gesellschaft ein *denial syndrome*.²¹ Zu derselben Diagnose hinsichtlich der Verdrängung der eigenen Schuld für die Kriegsverbrechen der neunziger Jahre in Serbien kommt auch der Soziologie Eric Gordy. Dieser Mechanismus hatte Gordy folgend unterschiedliche Gründe: Einerseits wurde die Frage der Verantwortung lange Zeit überschattet von persönlichen Ressentiments und Rachegefühlen, andererseits wogen gerade die Verbrechen der freiwilligen paramilitärischen Truppen so schwer, dass der Staat als Sündenbock allein nicht herhalten konnte. Nicht zuletzt hatten die meisten Menschen in Serbien bestenfalls aus zweiter Hand Erfahrungen mit den Kriegen in Kroatien, Bosnien und Herzegowina und Kosovo, aber fast alle erlebte die Bombenangriffe der NATO im Jahr 1999: »The perception was and still remains quite popular in Serbia that any admission of responsibility in the wars of succession could amount to a justification of the NATO campaign, which was almost universally opposed in the country for reasons that would not surprise anybody.«²²

Eine solche Erfahrung von persönlichem Leid, so werde ich im Folgenden zeigen, diene nicht zuletzt auch als Legitimation, sich von dem Leid der Anderen loszusagen. Informiert durch das noch junge Feld der *moral histo-*

19 Vgl. dazu u.a. ALWEISS, Lilian: »Collective Guilt and Responsibility: Some Reflections«, in: *European Journal of Political Theory* 2/3 (2003), S. 307-318; TOLLEFSEN, Deborah: »The Rationality of Collective Guilt«, in: *Midwest Studies in Philosophy* 30/1 (2006), S. 222-239.

20 Hier sei auf das 2017 erschienene Buch der Emotionshistorikerin Ute Frevert verwiesen, die an zahlreichen Beispielen herausarbeitet, dass Scham – anders als Demütigung – erst dann wirkmächtig wird, wenn sie auch eine Bühne und ein Publikum erhält. FREVERT, Ute: *Die Politik der Demütigung: Schauplätze von Macht und Ohnmacht*, Frankfurt a.M.: S. Fischer 2017.

21 RAMET, Sabrina P.: »The Denial Syndrome and Its Consequences: Serbian Political Culture since 2000«, in: HÖPKEN, Wolfgang und Holm SUNDHAUSSEN (Hg.): *Serbia, Croatia and Slovenia at Peace and at War. Selected Writings, 1983-2007*, Münster: LIT Verlag 2008, S. 135-154; COHEN, Stanley: *States of Denial: Knowing about Atrocities and Suffering*, Cambridge; Malden, MA: Polity 2008.

22 GORDY: *Guilt, Responsibility, and Denial*, S. 20.

ry,²³ frage ich in Anknüpfung an den französischen Anthropologen Didier Fassin nach den *moralischen Gefühlen* der serbischen Bevölkerung gegenüber der NATO-Bombardierung und dem Kosovokrieg.²⁴

4.1 »There is no collective responsibility for any criminal act!« – Reaktionen auf die NATO-Bombardierung in Serbien

Wenngleich bis heute kontrovers diskutiert wird, inwiefern die humanitäre Intervention der NATO in den Kosovokrieg als Präzedenzfall beschrieben werden kann,²⁵ so bleibt der »groundbreaking character of NATO's use of force«²⁶ in Kosovo doch unbestritten. Als Blaupause für das in der Folge völkerrechtlich verankerte Prinzip der Schutzverantwortung markierte die NATO-Intervention einen völkerrechtlichen und politischen Paradigmenwechsel. Václav Havel kam in seiner oft zitierten Rede im April 1999 zu dem

23 Vgl. KNOCH, Habbo und Benjamin MÖCKEL: »Moral History«, in: *Zeithistorische Forschungen* (2017), <http://zeitgeschichte-digital.de/doks/764> (abgerufen am 25.02.2019).

24 Der Begriff der moralischen Gefühle geht zurück auf den schottischen Philosophen Adam Smith, der mit seiner Schrift *The Theory of Moral Sentiments* aus dem Jahr 1797 als Begründer der Moralphilosophie gilt. Am Beispiel von internationalen Hilfsorganisationen untersucht Fassin, wie moralische Gefühle – »emotions that direct our attention to the suffering of others and make us want to remedy them« – in unserer heutigen politischen Sphäre zur wichtigsten Instanz in der Aushandlung humanitären Handelns werden. Unter dem Begriff der »humanitären Vernunft« versteht Fassin die Antriebskraft, die Menschen dazu bringt, moralische Gefühle wie Schuld, Scham oder Sympathie zu empfinden. FASSIN, Didier: *Humanitarian Reason: A Moral History of the Present*, Berkeley: University of California Press 2012.

25 Wie der Politikwissenschaftler Thorsten Gromes mit Rückgriff auf die Datenbank *Humanitarian Military Interventions* des Frankfurter Instituts für Friedens- und Konfliktforschung aufzeigt, gab es zwischen 1945 und 1999 zahlreiche militärische Interventionen ohne ein UN-Mandat. Diese fanden jedoch – bis auf den vorausgegangenen Einsatz der NATO im Bosnienkrieg – allesamt außerhalb Europas statt. Der Präzedenzcharakter des Kosovo-Einsatzes, so Gromes, bestand also nicht so sehr darin, dass er die *erste*, sondern vielmehr die *letzte* völkerrechtlich nicht legitimierte Intervention darstellte. GROMES, Thorsten: »A Humanitarian Milestone? NATO's 1999 Intervention in Kosovo and Trends in Military Responses to Mass Violence«, in: *PRIF Report 2/2019*, <https://www.hs-fk.de/publikationen/publikationssuche/publikation/a-humanitarian-milestone/> (abgerufen am 10.06.2020).

26 WHEELER, Nicholas J.: *Saving Strangers: Humanitarian Intervention in International Society*, Oxford: Oxford University Press 2002, S. 242.

Schluss: »This is probably the first war that has not been waged in the name of national interests but rather in the name of principles and values.«²⁷

Der Historiker Jürgen Osterhammel brachte die sich in den 90er Jahren intensivierenden Diskussionen um die Frage, inwiefern es die Pflicht der »Reichen und Starken« war, die »Armen und Schwachen zu fördern und zu schützen«, auf die Formel eines neuen »Verantwortungskosmopolitismus«.²⁸ Bereits der Krieg in Bosnien-Herzegowina sowie der zeitgleich stattfindende Völkermord in Ruanda hatten geltende Rechtsordnungen und Moralvorstellungen von Krieg und Frieden in Europa fundamental infrage gestellt. Dies führte 1993 nicht nur zur Gründung des ICTY, sondern auch zu einer neuerlichen Debatte über die Prävention von Gewaltverbrechen. Wo diplomatische Friedensbemühungen an ihre Grenzen stießen, sollte das militärische Eingreifen von Dritten – das Prinzip humanitärer Interventionen – Schlimmeres verhindern.²⁹ Die damals vom US-amerikanischen Präsidenten Bill Clinton ausgerufene »moral responsibility«³⁰ zur Intervention galt jedoch nicht im gleichen Maße, so das Argument der Kritiker*innen der Intervention, für die zeitgleich zu den Ereignissen in Kosovo auf der ganzen Welt sowie auch in Europa verübten Menschenrechtsverbrechen weltweit und auch in Europa – allen voran die Verfolgung der kurdischen Minderheit in der Türkei. Eine Doppelmoral, die Noam Chomsky als prominentester Kritiker der NATO-Intervention, insbesondere den USA als neue Weltmacht nach Ende des Kalten Krieges zu Lasten legte, die, so seine Anklage, nicht humanitäre Ziele, sondern lediglich eigene Macht-, Wirtschafts- und territoriale Interessen verfolgten.³¹ Ein Argument, das die serbischen Debatten um die NATO-Intervention bis heute begleitet.

Am 2. Mai 1999 veröffentlichte die renommierte Publizistin Susan Sontag im New York Times Magazine eine Stellungnahme zur NATO-Intervention

27 MALMVIG, Helle: *State Sovereignty and Intervention: a Discourse Analysis of Interventionary and Non-interventionary Practices in Kosovo and Algeria*, London: Routledge 2006, S. 98.

28 OSTERHAMMEL, Jürgen: *Die Flughöhe der Adler. Historische Essays zur globalen Gegenwart*, München: C.H. Beck 2017, S. 76.

29 MALMVIG, Helle: *State Sovereignty and Intervention: A Discourse Analysis of Interventionary and Non-interventionary Practices in Kosovo and Algeria*, London: Routledge 2006, S. 98.

30 »Presidential Speeches Bill Clinton Presidency. March 24, 1999: *Statement on Kosovo*«, in: *Miller Center* (24.03.1999), <https://millercenter.org/the-presidency/presidential-speeches/march-24-1999-statement-kosovo> (abgerufen am 16.11.2018).

31 Vgl. CHOMSKY, Noam: *The New Military Humanism: Lessons from Kosovo*, Monroe: Common Courage Press 1999, S. 19, 57f. Vgl. auch CHOMSKY, Noam: *War Against People: Menschenrechte und Schurkenstaaten*, Hamburg: Europa-Verlag 2003.

unter dem Titel *Why are we in Kosovo? It's complicated, but not that complicated. There is such a thing as a just war.*³² Es gäbe, so schrieb sie damals, das »radikal Böse« in der Welt und in der Folge brauche es »gerechte Kriege«³³, um dieses Böse zu bekämpfen. Serbien habe sich seit mehr als einem Jahrzehnt ethnischer Säuberungen schuldig gemacht, nun sei es, so Sontag, an der Zeit zu reagieren. Dass Milošević sich nicht verhandlungsbereit zeigte, habe dem serbischen Volk jetzt ein »kleines Stück des Leidens gebracht, das es zuvor den benachbarten Völkern zugefügt hatte.«³⁴ Ihr Aufruf steht in einer Kontinuität intellektuellen Engagements gegen die Selbstviktimisierung des Milošević-Regimes als »serbisches Jerusalem«³⁵. In Serbien reagierte man auf derartige Kritik empört. Kurz nach Erscheinen von Sontags Artikel machte so auch der uns schon bekannte Nettime-User Slobodan seinem Unmut Luft:

»I wonder when will those smart-asses, like Susan Sontag, finally understand that: THERE CAN BE NO COLLECTIVE RESPONSIBILITY FOR ANY CRIMINAL ACT! THERE CAN BE NO COLLECTIVE RESPONSIBILITY FOR ANY CRIMINAL ACT! THERE CAN BE NO COLLECTIVE RESPONSIBILITY FOR ANY CRIMINAL ACT! EVER! This NATO's aggression on Yugoslavia is NOT a just war, it is not a humanitarian war, but a dirty war in which civilian targets are legitimate targets, not collateral damage! This is not »a war against Milosevic«, but organized terror over 10 MILLION citizens!«³⁶

32 SONTAG, Susan: »Why Are We In Kosovo?«, in: *The New York Times* (02.05.1999), <https://www.nytimes.com/1999/05/02/magazine/why-are-we-in-kosovo.html> (abgerufen am 26.11.2018).

33 Vgl. KREIS, Georg (Hg.): *Der »gerechte Krieg«: Zur Geschichte einer aktuellen Denkfigur*, Basel: Schwabe 2006; MAY, Larry, Shannon FYFE und Eric RITTER (Hg.): *The Cambridge Handbook of the Just War*, Cambridge: Cambridge University Press 2018; MÜNKLER, Herfried: *Über den Krieg: Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theoretischen Reflexion*, Weilerswist: Velbrück 2002.

34 SONTAG: »Why Are We In Kosovo?«

35 ŽIVKOVIĆ, Marko: *Serbian Dreambook. National Imaginary in the Time of Milošević*, Bloomington: Indiana University Press 2011, S. 206. Susan Sontag, Elie Wiesel, Josef Brodsky, George Soros und andere prominente jüdische Intellektuelle unterzeichneten schon während des Bosnienkrieges 1993 einen offenen Brief an Bill Clinton mit dem Aufruf, NATO-Bomben gegen die bosnisch-serbische Armee sowie gegen militärische Ziele in Serbien einzusetzen.

36 SLOBODAN: »<nettime> slobogram 050399 [digest]: A Just War; How far?«, 3. Mai 1999, <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9905/msg00022.html>.

Es könne keine kollektive Verantwortung für einen kriminellen Akt geben, schrie er seine Wut in Großbuchstaben ins Internet hinaus. Dieser Krieg sei kein Krieg gegen Milošević, sondern »organisierter Terror gegen 10 Millionen Bürger*innen«. Mit dieser Meinung war Slobodan nicht allein.

Im Anschluss an die vorangestellten theoretischen Überlegungen kristallisieren sich in der Analyse der Quellen zwei dominante moralische Gefühle heraus, die die Diskussion um die Bombardierung in Serbien bestimmten. Dazu gehörte eine gesamtgesellschaftliche *Empörung* über die NATO-Bombardierung als völkerrechtswidriger Angriff auf das jugoslawische Volk, auf die eine starke (kollektive) Abwehrhaltung folgte. Gleichmaßen damit verbunden war das Gefühl der *Enttäuschung* gegenüber dem kriegführenden Westen als einstige demokratische Instanz, das wiederum ein starkes Gefühl der Ohnmacht produzierte gegenüber zwei Kräften, denen sich viele hilflos gegenübersehen: »NATO planes in the sky, Milošević on the ground«³⁷.

Empörung

»Heute glaubt man, dass wir das, was uns hier widerfährt, verdient haben. Wir alle haben das verdient? Was für eine unzulässige erneute Generalisierung! Haben wir nicht schon genug Schlimmes durchlebt in den jugoslawischen Zerfallskriegen?«,³⁸ fragte der serbische Historiker Andrej Mitrović, der die NATO-Bombardierung als »kollektive Bestrafung«³⁹ empfand.

Dem Gefühl, dass das eigene Leiden weniger zählt als das der Anderen, verlieh auch eine junge Frau aus Novi Sad Ausdruck, die unter dem Pseudonym »insomnia« ein Tagebuch der Bombardierung im Internet veröffentlichte. Während sie über den gesamten Zeitraum der Belagerung Sarajevos Pakete an Bekannte und Verwandte in Bosnien geschickt hatte, beklagte sie, dass auch nach zwei Monaten der Bombardierung noch niemand aus Sarajevo angerufen habe, um zu fragen, wie es ihr ginge.⁴⁰ Die hier attestierte fehlende Anteilnahme der ehemals jugoslawischen Nachbarländer bezeichnet die Anthropologin Elissa Helms als Testfall der Solidarität. Die Mehrheit

37 JAKŽIĆ, Božidar: »NATO Strikes from a Balkan Perspective« (19.07.1999), www.bndlg.de/~wplarre/back277.htm (abgerufen am 26.09.2018).

38 RISTIĆ/LEPOSAVIĆ: *Šta ste radili u ratu*, S. 8.

39 Ebd.

40 INSOMNIA: »Diary: March-June 1999«, in: *ebr8: east/euro/pomo special issue on postmodern writing in Eastern Europe*, www.altx.com/ebriposte/rip8/rip8gor.htm (abgerufen am 21.01.2019).

der Personen, die sie während ihrer Forschungen in Bosnien befragte, konnte ihr eigenes Unbehagen gegenüber der Intervention nur schwer nachvollziehen, sondern war im Gegenteil erleichtert darüber, dass Milošević »endlich bekam, was er verdiente«.⁴¹ Schließlich befand sich die lokale Bevölkerung nur wenige Jahre zuvor in einer viel dramatischeren Situation.

Je stärker das eigene Leiden durch Nicht-Beachtung oder Relativierung von außen vermeintlich herabgewürdigt wurde, umso mehr wuchs der Widerstand in Serbien gegenüber der NATO und dem Westen generell. Dies lässt sich an der folgenden Kontroverse illustrieren:

»Soon, everybody will forget why NATO started this whole operation and whole Yugoslavia will be occupied by foreign troops for the third time in 20th century... Wait, don't tell me, I know! That's *only* because of Milosevic, and many people will have to die (no matter the nationality), just because they happen to live in Yugoslavia, in this unlucky moment of time, breathing same air as fucking dictator who will die from natural cause, NOT from NATO bombs. Did someone mentioned ›humanitarian catastrophe‹?«⁴²

»Nur« weil er und alle anderen Serb*innen »unglücklicherweise dieselbe Luft wie Milošević atmen«, seien sie, so der eingangs bereits zitierte Slobodan, noch lange nicht für dessen Politik verantwortlich. Schließlich trafen die Bomben nicht nur serbische Panzerwagen und Militärangehörige, sie schädeten nicht nur der Kriegsindustrie und am wenigsten Milošević – sie hatten direkte Auswirkungen auf die gesamte jugoslawische Bevölkerung. Diese war mit Hannah Arendt gedacht zwar nicht im juristischen Sinne verantwortlich für die zeitgleich stattfindenden Verbrechen in Kosovo. Moralisch gesehen jedoch schon, in dem ein Großteil der Bevölkerung seit mehr als einem Jahrzehnt Miloševićs Kriegs- und Spaltungspolitik tolerierte oder unterstützte. Es ist genau dieses Freisprechen von politischer Verantwortlichkeit, das andere Nutzer*innen der Nettime-Mailingliste Slobodan als einseitige Wahrnehmung der Tatsachen in Abrede stellten: »please do not just portrait yourself as victims. it is not that easy. I understand your anger. I am also fully against this NATO bombings. But you are not the only victim. We only hear stories from the ›Serbian‹ perspective. There is much more

41 HELMS, Elissa: *Innocence and Victimhood: Gender, Nation, and Women's Activism in Postwar Bosnia-Herzegovina*, Madison: The University of Wisconsin Press 2013, S. 151-155.

42 SLOBODAN: »<nettime> Bloody Thursday« (06.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00097.html> (abgerufen am 21.01.2019).

going on. Please also mention this.«⁴³ Slobodan wies diesen Vorwurf mit der folgenden Begründung zurück: »We ARE the victims. Someone physically, someone emotionally, someone both, but still victims.«⁴⁴ Relativierend fügte er schließlich hinzu, dass er sich darüber bewusst sei, dass er und seine serbischen Mitmenschen zwar nicht die einzigen Opfer in diesem Konflikt seien, doch könne er nur berichten, »was ihm persönlich widerfahren ist; was er selbst gesehen, gehört oder gelesen hat.«⁴⁵ Und er selbst wisse häufig nicht mehr, welche Informationen und Deutungen richtig oder falsch seien in dieser Situation.

Nicht zu wissen, was vor sich geht, und sich selbst zwischen Luftalarm und Stromausfällen sowie unter den Bedingungen der Kriegszensur nur bedingt informieren zu können, war nicht nur, wie an anderer Stelle bereits ausgeführt, ein Grundgefühl vieler Serb*innen. Mitunter diente es auch als Ausflucht, sich nur mit dem eigenen und nicht mit dem Leid der anderen auseinanderzusetzen zu müssen. Es ist genau diese Abwesenheit in den Erzählungen – die fehlende Anteilnahme am Schicksal der kosovo-albanischen Bevölkerung –, die insbesondere in der westlichen Öffentlichkeit vielfach kritisiert wurde: »well, let history judge. for the time being kosovo people are the main victims. not serbs. only few serbs have died so far. these are statistics for me. the reality. perhaps I am wrong. of course every dead person is one too many, let us not argue about that.«⁴⁶ Selten prallten die Meinungen von Außenstehenden und Involvierten so direkt aufeinander wie 1999 über die von mir untersuchten Mailinglisten, in denen auch die vom Krieg nur indirekt betroffenen Parteien trotz aller politischen Kontroversen eingestanden: »you are there, not we. we can only support – and comment. and build websites. organize information. and show anger.«⁴⁷ Und mehr noch: Mit Verweis auf den französischen Philosophen Emmanuel Levinas plädierte einer der Beitragenden der Syndicate-Liste schließlich dafür, jenseits gegenseitiger Anklagen, Verantwortung zu verstehen als »ethical commitment to listening to the other. To respond, in some minimal way, to the claim the other has on us.«⁴⁸ Dieses Plädoyer für eine Kultur der Verantwortung schreibt dem Internet das Potenzial zu, eine solche auch kommunikativ zu verwirklichen. Derartige Ver-

43 G.T.: »Re: Syndicate: Playing victim...« (28.03.1999), Archiv Andreas Broeckmann.

44 SLOBODAN: »Syndicate: Playing victim...«

45 Ebd.

46 G.T.: »Re: Syndicate: Playing victim...«

47 SLOBODAN: »Syndicate: Playing victim...«

48 M.K.: »Syndicate: Responsibility« (30.06.1999), Archiv Andreas Broeckmann.

mittlungsvorläufe markierten – wie im Falle von Slobodan – ein positives Beispiel für eine Dialogkultur über die Grenzen von bombardierenden und bombardierten Staaten hinweg, jenseits aller politischer Kontroversen.

Doch mitunter verhärteten sich auch hier die Fronten, wie im Fall von »insomnia«. Wiederholt wurde ihr gegenüber Kritik laut, dass sie die propagandistischen Botschaften des Regimes reproduziere, statt sich kritisch mit diesem »Milošević talking«⁴⁹ auseinanderzusetzen. Sie rechtfertigte sich daraufhin, dass ihre Einträge keine politischen Botschaften kommunizieren sollten, sondern ausschließlich ihre eigenen Gefühle und Ängste.⁵⁰ Im Zentrum der Auseinandersetzung stand auch hier die Frage, wer für sich in Anspruch nehmen durfte, Opfer oder Betroffene*r in diesem Konflikt zu sein. »Insomnia« widerfuhr mit ihren polarisierenden Einträgen auf der Nettime-Mailingliste das, was wir heute im Zeitalter sozialer Medien als *Shitstorm* bezeichnen:

»*Dear Insomnia: *Your voice is not worth nothing. Please don't dictate morality to me by threatening online suicide. *I scarcely approve of even a single thing that *you* say, but that doesn't mean that *I* am going to fall silent. On the contrary, I feel a powerful urge to speak up, now that you have proposed this vow of silence if anyone in the world somehow dares to disagree with your military assessments.«⁵¹

Die Anschuldigungen, eine einseitige, pro-serbische und das Leiden der albanischen Bevölkerung relativierende Haltung zu propagieren, führten schließlich dazu, dass sich »insomnia« gänzlich aus der Debatte zurückzog. In ihrem letzten Beitrag gab sie jenen, die an »ihren Absichten und ihrer Aufrichtigkeit zweifelten und sich an ihren Einstellungen und Emotionen störten«, mit auf den Weg, dass »sie sich in ihrer einseitigen Humanität sonnen sollen.«⁵² Ihr Verschwinden von der Liste und die damit verwobene Debatte spaltete die Online-Community von Nettime: Während die einen ihr Revisionismus und Selbstbezogenheit vorwarfen, kritisierten andere diesen Vorwurf als arrogante Sichtweise aus der sicheren Position einer*s Nicht-Betroffenen: »I

49 DAVID: »<nettime> come on, insomnia, be a bastard« (04.01.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9903/msg00175.html> (abgerufen am 19.07.2019).

50 INSOMNIA: »<nettime> insomnia x3« (04.01.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00006.html> (abgerufen am 19.07.2019).

51 BRUCE: »<nettime> open letter to insomnia« (04.03.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00062.html> (abgerufen am 19.07.2019).

52 INSOMNIA: »<nettime> the very last message from insomnia« (04.05.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00103.html> (abgerufen am 19.07.2019).

ask those who already wrote their witty rhetoric directed to *Insomnia's* writing, whether they themselves have tried to write under war conditions? If you wanted so much to dissect her words, first think and take into account that there is a fear for one's life between those lines.«⁵³ Es war die Angst um das eigene Leben, die ihr Schreiben motivierte, so gab Vana zu bedenken. Und es war schließlich die fehlende Empathie für die Angst der Anderen, die die Auseinandersetzung dynamisierte. Zu diesen Anderen gehörte zum Beispiel Flora, eine Kosovo-Albanerin aus Pristina, die sich erinnerte, wie dankbar sie waren für die Bomben der NATO, wenngleich diese die ethnischen Säuberungen nicht verhindern konnten: »During the bombardements we felt safe, but as soon as they stopped, we waited in fear that the Serbs would come.«⁵⁴

Mit Avishai Margalit gedacht, war der hier exemplarisch skizzierte Konflikt also genau darin begründet, dass sich die Figur des authentischen »moralischen Zeugen«⁵⁵, der nicht nur Augenzeuge von Leiden ist, sondern diese Leiden tatsächlich *erfahren* hat, im Falle des Kosovokrieges und der NATO-Bombardierung eben nicht eindeutig identifizieren ließ: War »insomnia« aus Novi Sad eine weniger moralische Zeugin als Flora aus Pristina? Aus dem Blickwinkel von *insomina* betrachtet, war es ausschließlich die von ihr erlebte und für Unrecht erachtete Bedrohung der NATO-Intervention, über die sie Zeugnis ablegte. Aus Sichtweise der Außenstehenden wiederum waren es Flora und ihre albanischen Mitmenschen, denen das sehr viel größere Unrecht in Kosovo zuteil wurde, weswegen es in erster Instanz überhaupt erst zu einer militärischen Intervention gekommen war. Was die Debatte also derart moralisch auflud, war der Fakt, dass beide an dem Konflikt beteiligten Seiten gleichermaßen moralische Zeugenschaft ablegten,⁵⁶ nur aus unterschiedlichen Perspektiven. Während die serbische Kritik jedoch lautete, dass ihnen die Fähigkeit abgesprochen wurde, Zeugenschaft abzulegen, weil sie

53 VANA: »«*nettime*» on the attack on *insomnia's* diary – anonymous« (04.05.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00091.html> (abgerufen am 19.07.2019).

54 KERMENDI, Flora: »A Tale from Prishtina«, in: BUCKLEY, William Joseph (Hg.): *Kosovo: Contending Voices on Balkan Interventions*, Grand Rapids, MI: Eerdmans 2000, S. 27-30, hier S. 28.

55 MARGALIT: *Ethik der Erinnerung*, S. 60.

56 Wenngleich es, wie ich eingangs angemerkt habe, Kosovo-Albaner*innen im Angesicht der ihnen widerfahrenden Verbrechen und Kriegsleiden weitaus schwerer fiel bis unmöglich war, aus dem Geschehen heraus Zeugnis abzulegen. Stimmen wie die von Flora wurden daher oft erst im Nachhinein publik.

gleichermaßen die Rolle von Opfer und Täter in sich vereinen, geriet die kosovo-albanische Bevölkerung im Laufe der Debatte zur einzig moralisch legitimierten Zeugin. Oder wie es die serbische Soziologieprofessorin und das einstige Mitglied der linken Praxis-Gruppe Zagorka Golubović formulierte: »Die Serben waren absolut schuldig und die Albaner absolut im Recht.«⁵⁷ Eine Beobachtung, die bis heute die politische Sprengkraft des Konfliktes und dessen unterschiedliche Auslegungen in sich vereint.

Enttäuschung

Ein ganzes Jahrzehnt der Spaltungen lag bereits hinter ihnen, so berichtete mir Radmila in unserem Interview. Schon der Machtantritt Miloševićs 1989 zog eine Trennlinie durch die Gesellschaft, durch Freundschaften und Familien: *Auf welcher Seite stehst Du? Für oder gegen Milošević?* Mit dem Kriegseintritt in Bosnien kam es dann zu einem neuerlichen Bruch zwischen jenen, die die Gewaltpolitik der serbischen Regierung unterstützten, und jenen, die dagegen opponierten. Die Bombardierung war schließlich, so Radmila, der »letzte entscheidende Moment«, an dem sich diejenigen, die vorher gegen das Regime waren, auf einmal auf die Seite Miloševićs stellten und deutlich machten, dass es nun – mit der Intervention der NATO – »zu viel war« und »Serbien nicht allein verantwortlich ist«:

»And politically this was the strangest thing I have experienced: the last division within our friends and families. Because the first division [...] started when Milosevic came to power. And then we lost the first round of our friends because we had different opinions on the political situation. Then the second round started with the war. When the war started then we lost again a group of friends because they were not so much against or they thought that Serbs were attacked and that Milosevic is just defending them, [that] this was the war of defense etc. And bombing was the last round when we lost [...] our last friends, [...] people that were politically close to us. Because that was the moment when many of people who were anti-war-oriented until the 1999, then they somehow flipped and said: ›Well, I'm against this bombing. This is too much. Serbian side is not the only responsible.« [...] And that was the last crucial moment.«⁵⁸

57 RISTIĆ/LEPOSAVIĆ: *Šta ste radili u ratu*, S. 59.

58 »Interview mit Radmila«.

Während Radmila die NATO-Bombardierung als letzte persönliche Enttäuschung in einer politischen Situation, für die sie in erster Linie Milošević die Schuld gab, beschrieb, kritisierten selbst jene, die sich dem Anderen Serbien zugehörig fühlten, in erster Instanz die NATO – und nicht die eigene Regierung. Das lag nicht daran, dass sie auf einmal die politischen Seiten gewechselt hatten, sondern sich viel mehr vom Westen im Stich gelassen fühlten. Nur drei Jahre zuvor waren Hunderttausende im Winter 1996/1997 mit europäischen und amerikanischen Flaggen für einen demokratischen Wandel auf die Straße gegangen. Nun wurden sie von ihren einstigen demokratischen Vorbildern mit Bomben beworfen. Ein Bild, das für viele nicht zusammenpasste.

Zagorka Golubović fand sehr klare Worte gegenüber den Vereinigten Staaten als »diktatorisches, nekoloniales und imperialistisches Regime«.⁵⁹ Sie klagte, dass der Westen sich nie wirklich für eine demokratische Entwicklung Serbiens interessiert und – im Gegenteil – mit seiner Politik der Sanktionen und internationalen Isolation das Regime nur noch gestärkt habe, indem er es zuließ, dass Misstrauen und Verschwörungstheorien zur Herrschaftstaktik Miloševićs avancierten.⁶⁰ In ihrer Autobiographie *Živeti protiv struje* (*Leben gegen den Strom*) blickte sie desillusioniert auf eben jene Staaten, die »im Namen demokratischer Werte« eine Katastrophe verhinderten, um eine andere zu schaffen, »die sie zynisch ›Kollateralschaden‹ nannten.«⁶¹ Auch Biljana Srbljanović echauffierte sich, wie an anderer Stelle bereits zitiert, über die euphemistische Verwendung des Begriffs Kollateralschaden.⁶² Sie selbst befand sich in einem Dilemma: Seit Jahren gegen das Milošević-Regime aufbegehrend, verurteilte sie dessen Politik und die Verbrechen in Kosovo, andererseits zeigte sie sich enttäuscht von den Regierungen der bombardierenden NATO-Staaten, auf deren Bühnen viele ihrer Stücke gezeigt wurden und die sie nun zur »kollateralen Geisel eines wahnsinnigen Herrschers«⁶³ machten. Die Möglichkeit, mit einem Schengen-Visum nach Deutschland zu emigrieren, schlug sie schließlich am Morgen vor der Abreise aus – zu stark fühlte sie sich doch verbunden mit dem Schicksal ihrer Landsleute. Statt ihre Heimat zu verlassen und sich von der moralischen Verantwortung für die Verbrechen

59 RISTIĆ/LEPOSAVIĆ: *Šta ste radili u ratu*, S. 59.

60 Vgl. ebd., S. 60. Vgl. dazu insbesondere Kapitel 8 bei OBRADOVIĆ-WOCHNIK: *Ethnic Conflict and War Crimes in the Balkans the Narratives of Denial in Post-Conflict Serbia*.

61 GOLUBOVIĆ: *Živeti protiv struje*, S. 118.

62 SRBLJANOVIĆ: »Achtung! Feind über Belgrad!«

63 Ebd.

des Milošević-Regimes zu entlasten, entschied sie sich zu bleiben, um »aus meinem Land etwas zu machen, auf das ich stolz sein kann.«⁶⁴ Andere, wie Veran Matić, teilten diese Einschätzung. Auch er fühlte sich verraten von den Ländern, die er zu seinen demokratischen Vorbildern zählte.⁶⁵ So fragte sich der langjährige Programmdirektor von B92, was das Ziel des Westens für die Zeit danach war. Gerade noch hatte der damalige Generalsekretär der NATO Javier Solana eine »Partnerschaft für den Frieden«⁶⁶ auf dem Balkan verkündet, kurz darauf orderte er Krieg an: »With these attacks, it seems to me, the West has washed its hands of the people, Albanians, Serbs and others, living in the region. Thus the sins of the government have been visited [sic!] on the people. Is this just?«⁶⁷

Doch nicht alle betrachteten diese Enttäuschung als moralisch gerechtfertigt: Dejan Kršić, bosnischer Medienkünstler und Herausgeber des *Arktin*-Magazins, kritisierte Matićs Artikel als »pures Selbstmitleid« und fragte provokant: »What about Koha Ditore and Kosova Albanians?«⁶⁸ Während es für B92 eine internationale Unterstützungskampagne gab, kritisierte Kršić, dass die wenigen kosovo-albanischen Stimmen in den Wirren des Krieges untergingen.

»[...] because in all the noise about closing down of the world wide famous, democratic and independent radio station B92, all other much more problematic issues get lost like the fact that in Kosova Albanians, even, or especially kids, women, old men, everyday loose their lives, homes, all possessions, documents... even future. Mr. Veran Matic has chosen very unfortunate title for his article ›Bombing the Baby with the Bathwater‹ not only it puts his

64 Ebd.

65 MATIĆ, Veran: »*Bombing the Baby with the Bathwater*«, in: *Hartford Web Publishing* (30.03.1999), www.hartford-hwp.com/archives/62/336.html (abgerufen am 18.07.2019).

66 Partnerschaft für den Frieden (Partnership for Peace, kurz PfP) ist ein 1994 ins Leben gerufenes Programm zur militärischen Zusammenarbeit zwischen der NATO und europäischen und postsowjetischen Nicht-Mitgliedsstaaten. Das Programm stellt gewissermaßen die Vorstufe zum Aufnahmeprozess in die NATO dar. Während Slowenien bereits 1993, Mazedonien 1995 und Kroatien im Jahr 2000 in das Programm aufgenommen wurden, traten Bosnien-Herzegowina, Montenegro und Serbien dem Programm erst 2006 bei.

67 MATIĆ: »*Bombing the Baby with the Bathwater*«.

68 ILIĆ, Dejan (Hg.): *Kraj Srpske Nesreće? End of Serb Misery?*, Belgrad: Fond za otvoreno društvo 1999, S. 132.

dear B92 in the position of cute and innocent, but actually powerless infant, it also perhaps involuntarily and unconsciously states that B92 is actually bathing in the dirty waters of Milosevic regime!«⁶⁹

Wir sehen also, dass der Konflikt, der sich hier offenbart, stets einem ähnlichen Muster folgte: Während auf serbischer Seite die Frage von Verantwortung zumeist entweder ganz abgewiesen oder allein auf Milošević projiziert wurde, stellten Kritiker*innen dieser Position das Leiden der Kosovo-Albaner*innen als moralisch unanfechtbar in den Raum und provozierten damit die von Ramet beschriebene serbische Reaktion aus Scham und Schuld,⁷⁰ die sich schließlich in einer kollektiven Abwehrhaltung manifestierte. Diese Auseinandersetzungen setzten sich auch nach der Bombardierung fort und mündeten schließlich in der sogenannten Vreme-Kontroverse, die anlässlich des Milošević-Prozesses in Den Haag im Sommer 2002 in Serbien aufkochte. Im Zentrum der Debatte, an der sich zwischen August und November 2002 etwa fünfzig serbische Intellektuelle beteiligten, stand nicht zuletzt die eigene ambivalente Rolle während der NATO-Bombardierung. Die wöchentlich erscheinende, unabhängige und kritische Politzeitschrift Vreme wurde dabei zur Plattform für den Meinungsaustausch zwischen Kritiker*innen und Befürworter*innen der Intervention, in dessen Verlauf sich, wie die Politikwissenschaftlerin Jasna Dragović-Soso konstatiert, der Riss innerhalb der Gesellschaft nachhaltig vertiefte: zwischen jenen, die Kritik übten an der fehlenden Solidarität der Serb*innen mit dem Schicksal der kosovo-albanischen Bevölkerung, und jenen, die sich vom Westen verraten und selbst primär als Opfer fühlten.⁷¹

4.2 »Die Menschen treffen sich auf diesem Platz und singen und irgendwo sterben Leute jeden Tag.« Positionierungen zum Krieg in Kosovo

Die Diskussion um Schuld und Verantwortung begleitete die serbische Öffentlichkeit nicht erst seit dem Krieg in Kosovo, sondern setzte bereits sehr

69 Ebd.

70 RAMET: »*The Denial Syndrome and Its Consequences*«.

71 DRAGOVIĆ-SOSO, Jasna: »*The Parting of Ways: Public Reckoning with the Recent Past in Post-Milošević Serbia*«, in: WATERS, Timothy (Hg.): *The Milošević Trial – an Autopsy*, New York: Oxford University Press 2013, S. 389-408, hier S. 405f.

viel früher mit dem Auseinanderbrechen des ehemaligen Jugoslawiens ein. Bereits 1994 fällt der amerikanisch-serbische Dichter Charles Simić in seinem Essay *The Spider's Web*⁷² das Urteil, »the destruction of Vukovar and Sarajevo will not be forgiven the Serbs. Whatever moral credit they had as the result of their history they squandered by these two acts.«⁷³ Die Geschichte der in Bosnien und Kroatien begangenen ethnischen Säuberungen schrieb sich in Kosovo fort. In Serbien wurde für diesen Kampf offen geworben. So berichtete Renate Flottau von einem Fernsehauftritt des serbischen Kriegsverbrechers Arkan am 21. April 1999:

»Als ›neue Helden‹ präsentieren sich die in Bosniens ethnischen Säuberungen erprobten Freischärlerführer – wie etwa der vom Haager Kriegstribunal als Kriegsverbrecher angeklagte und von Interpol gesuchte Željko (›Arkan‹) Raznjatovic. Der sitzt wie ein Nationalheiliger im Fernsehsender Studio B, einst als Oppositions-TV gepriesen, und tönt: ›Wir werden jedermann töten und der Nato die Zähne herausschießen.‹ Sollte die Munition nicht reichen, werde man dem Gegner die Waffen abnehmen, danach ›mit Steinen und Gabeln‹ kämpfen und am Ende Frauen und Kinder zur Landesverteidigung einsetzen. Denn, so der Killer mit dem Babygesicht: ›Es ist besser, ein toter Held zu sein als ein lebendiger Gefangener.«⁷⁴

Für Arkan, der im September 1997 vom ICTY für Verbrechen gegen die Menschlichkeit im Bosnienkrieg angeklagt wurde und auf dessen Auslieferung 5 Millionen Dollar Kopfgeld ausgesetzt waren, galt die Losung, »besser ein toter Held zu sein, als ein lebendiger Gefangener«, in ganz besonderer Weise. Dass der Haftbefehl gegen Željko Ražnatović, wie Arkan mit bürgerlichem Namen hieß, erst am 31. März 1999,⁷⁵ also zwei Jahre nach der Anklage und wenige Tage nach Beginn der NATO-Bombardierung ausgesprochen wurde, hatte nicht nur mit dessen erneutem Auftreten in einem

72 SIMIĆ, Charles: »The Spider's Web«, in: New Republic (25.10.1993).

73 Drei Jahre später wurde das Essay auch in serbischer Übersetzung in der Zeitschrift Republika abgedruckt: SIMIĆ, Charles: »Elegija u paukovoј mreži«, in: *Republika* 140 (1996), www.yurope.com/zines/republika/arhiva/96/140/140-4.html (abgerufen am 03.12.2018).

74 FLOTTAU: »Besser ein toter Held.«

75 MAY, Richard George: »*Décision d'Abroger en Partie une Ordonnance aux Fins de Non-divulgateion*«, in: *International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia* (31.03.1999), www.icty.org/x/cases/zeljko_raznjatovic/tdec/fr/90331NDE7470.htm (abgerufen am 07.09.2018).

kriegerischen Konflikt zu tun, sondern sollte NATO-Sprecher Jamie Shea zufolge auch eine Warnung darstellen an »andere kleine Arkans«⁷⁶, die in den Kampf nach Kosovo zogen. Einer meiner Interviewpartner deutete diese unterschiedlichen Szenarien mit Blick auf die im nächsten Kapitel beschriebenen Protestkonzerte der serbischen Bevölkerung unter dem Symbol der Zielscheibe rückblickend wie folgt: »Die Menschen treffen sich auf diesem Platz und singen und irgendwo sterben Leute jeden Tag. Und die singen. Und das war gar nicht zu verstehen.«⁷⁷

Daran anknüpfend möchte ich im Folgenden die Reaktionen auf die massenhaften Gewaltverbrechen gegen kosovo-albanische Zivilist*innen mit Einsetzen der NATO-Bombardierung ins Zentrum der Betrachtung rücken. Wenngleich die serbischen Medien unter Zensur standen und in Dauerschleife wiederholten, dass der Angriff der NATO gegen das Souveränitätsrecht der Bundesrepublik Jugoslawien verstoße und die Kosovofrage eine rein interne Angelegenheit sei, gab es doch – so habe ich an anderer Stelle bereits gezeigt – Mittel und Wege, sich über die zeitgleich stattfindende serbische Offensive in Kosovo zu informieren. »Serbs don't want to know, but most of them know. They have satellite dishes and short-wave radios. They know, but they don't care«, brachte Milka Tadić, Journalistin des montenegrinischen Politmagazins Monitor, das Nicht-Wissen-Wollen auf den Punkt. Wenn die Unterdrückung der kosovo-albanischen Bevölkerung bis 1999 politisch und gesellschaftlich außerhalb von NGO-Zirkeln weitestgehend keine Rolle spielte, so wurde mit dem Beginn der Bombardierung das Ausmaß des seit Jahrzehnte andauernden Konfliktes für alle Beteiligten in Serbien unmittelbar deutlich. In den von mir untersuchten Ego-Dokumenten lassen sich unterschiedliche moralische Rechtfertigungsversuche ausmachen, in denen die eigene Haltung zu den Ereignissen in Kosovo ausgelotet wird. Diese changieren von Schuldzuweisung, Leugnung und Resignation gegenüber den Verbrechen über das Gleichsetzen des eigenen Leidens mit dem der Anderen bis hin zu den Wenigen, die sich offenkundig mit der albanischen Bevölkerung solidarisierten oder gar Verantwortung für die verübten Verbrechen übernahmen. Im Folgenden sollen diese unterschiedlichen Positionierungen in den Blick genommen werden.

76 STEWART: *Hunting the Tiger*, S. 264.

77 »Interview mit Bojan«.

Schuldzuweisung

Die Frage nach der Verantwortung für den Krieg in Kosovo und die darauf folgende Intervention wurde jedoch keineswegs öffentlich gestellt: Die serbischen Medien wurden nicht müde zu versichern, dass die NATO einen unrechtmäßigen Aggressionskrieg gegen die Bundesrepublik Jugoslawien führte und die humanitäre Situation in Kosovo – wenn überhaupt – nur eine Folge dieses Angriffs sei. Provoziert worden sei diese, so der breite Konsens staatlicher Berichterstattung, durch die als terroristische Vereinigung eingestufte albanische Unabhängigkeitsarmee UÇK und stellvertretend für diese stand gewissermaßen die gesamte als *Shiptari* diffamierte kosovo-albanische Bevölkerung: »The internal migrants most exposed to racialised practices of Othering that resembled Western European cultural racism were Albanians and Roma.«⁷⁸ Wenngleich anti-albanische Gefühle in Serbien also eine lange Tradition haben, so erweiterte sich der Raum des Sagbaren mit der Bombardierung soweit, dass radikale Positionen darin zusehends vom Rand in die Mitte rückten, wie dies das eingangs zitierte Beispiel von Arkan offenlegt. Die Wiederkehr alter Feindbilder führte, so berichtete die 74-jährige ehemalige Journalistin Ivanka Bešević in einem Tagebucheintrag vom Juni 1999, zu einem zunehmenden Hass auf Albaner*innen auch unter jenen in Serbien, die, wie sie schreibt, vorher keinen Groll hegten: »Many of the Serbs who had no grudge against the Albanians are now – now that they have lost their own homes and children to bombing – hateful of them.«⁷⁹ Die Diffamierungen gegen Albaner*innen in Kosovo waren, so Beševićs Diagnose, zutiefst menschenfeindlich und – wie Milka Tadić präziserte – in erster Linie rassistisch: »For them, Albanians are not really human beings. The Serbs believe they are the chosen people. It is racism.«⁸⁰ Beispiele für den hier angeprangerten Rassismus fanden sich nicht nur tagtäglich in den staatlichen Medien, sondern spiegelten sich auch in den Haltungen und Einstellungen der Menschen wider. So wie in diesem Beitrag der bereits bekannten »insomnia«:

78 BAKER, Catherine: *Race and the Yugoslav Region: Postsocialist, Post-Conflict, Postcolonial?*, Manchester: Manchester University Press 2018, S. 73.

79 BEŠEVIĆ, Ivanka und Olga BEŠEVIĆ: »Belgrade Sisters under Siege: Excerpts from the War Diary of Ivanka Bešević«, in: BUCKLEY, William Joseph (Hg.): *Kosovo: Contending Voices on Balkan Interventions*, Grand Rapids, MI: Eerdmans 2000, S. 31-35, hier S. 34.

80 HARDEN, Blaine: »The Milosevic Generation«, in: *The New York Times* (29.08.1999), <https://www.nytimes.com/1999/08/29/magazine/the-milosevic-generation.html> (abgerufen am 07.09.2018).

»but i just want to put one question: does the world really care about human rights? about the right to be a homosexual, a heterosexual, an afroamerican, a woman? a serb? let's leave serbs aside for a bit. what about albanians? and what about their women? where were all those people who are shedding crocodile tears over poor albanian refugees all these years to see how albanian women are treated? where was the world all those decades in which albanian women were forbidden (as they are still) to go to school, to witness them locked in their homes behind walls 5 feet high, married early and ordered to give birth to one child per year? talibans in afganistan have similar ways of treating their women, but they are still in power and nobody strikes them out of the blue. so, what about the civil and human rights of kosovo albanian women? do not think serb authorities denied education and contraception to them. their husbands, fathers and brothers did it, an oppressive heritage did it. these women, denied profession and contraception, live in dark ages, in the world of a primitive culture which still feeds on the blood feud tradition. so, if anybody really wanted to help kosovo albanians, the help should have started with these small essentials such as primers & condoms, not with offering a territory.«⁸¹

Um der kosovo-albanischen Bevölkerung wirklich zu helfen, so »insomnias« Plädoyer, hätte man damit beginnen sollen, über Verhütung und Frauenrechte aufzuklären, anstatt auf ihre territorialen Ansprüche einzugehen. Was hier deutlich wird, ist eine neurechte Rhetorik, die vermeintlich humanistische Argumente – wie hier Frauenrechte als Menschenrechte – vorschiebt, um aber im Kern rassistisch-nationalistische Meinungen kundzutun.

Dass Xenophobie und die Bereitschaft zur Anwendung von Gewalt miteinander nicht weit voneinander entfernt lagen, berichtete mir im Gespräch auch Slaven. In unserem Interview erinnerte er sich an einen Bekannten, der sich freiwillig zum Kampf in Kosovo gemeldet hatte:

»He wasn't mobilized, he was a volunteer. He wanted to defend Serbia, he hated, you know, the Kosovo-Albanians, he basically wanted to kill the Albanians. [...] He's a, the guy has like a Nazi, like right-wing band, you know. He's really, really into that. So he went like voluntarily to Kosovo and he came back and he was never the same.«⁸²

81 INSOMNIA: »Diary: March-June 1999«.

82 »Interview mit Slaven«.

Aus dem Krieg kehrte dieser Bekannte, so Slaven, völlig verändert zurück. Mehrfach versuchte er sich umzubringen, was mein Interviewpartner darauf zurückführte, dass viele seiner Kameraden ihr Leben verloren hatten.⁸³ Inwiefern sein Hass auf Albaner*innen tatsächlich den Griff zur Waffe bedingte, bleibt natürlich Spekulation. Wenngleich die wenigsten bereit waren, beleidigenden und rassistischen Worten tatsächlich Taten folgen zu lassen, war eine anti-albanische Haltung in Serbien gesellschaftlich weit verbreitet – und dies nicht nur im rechtsnationalistischen Milieu. So fragte der albanische Kunstkritiker und Kurator Edi Muka in einer Nachricht an seine Kolleg*innen aus den liberalen serbischen Kreisen nicht ohne Verbitterung: »Have you ever considered Albanians living in Kosovo as equal to you, deigned [sic!] to live the same life, to have the same rights, to exercise the same freedom?«⁸⁴ Es ging ihm, so erklärte er, nicht darum, die Legitimität der NATO-Intervention zu hinterfragen, wenngleich er den Einsatz an sich unterstützte, sondern vielmehr war es sein Anliegen, darauf aufmerksam zu machen, dass das Schweigen der serbischen Seite gegenüber der Unterdrückung der kosovo-albanischen Bevölkerung nicht erst mit den Bomben der NATO begonnen hatte, sondern bereits mehr als ein Jahrzehnt andauerte: »I cannot accept the fact that during all these years and during all the months of the explosion of Kosovo matter, I didn't hear one single word from any Serbian intellectual that at least expressed disagreement for atrocities committed against the innocent Albanian population.«⁸⁵

Wenngleich Muka ein durchaus einseitiges Bild »der serbischen Intellektuellen« zeichnete, die sich – wie ich im Weiteren noch zeigen werde – keineswegs »alle in Schweigen hüllten«, so knüpfte er mit seiner Anklage doch auch an ein stark polarisierendes Narrativ an, wie es auch in einer Mehrheit der westlichen Medien bedient wurde: von der unschuldigen albanischen und der umso schuldigeren serbischen Bevölkerung. Es war gerade ein solches Schwarz-Weiß-Bild, gegen das sich viele Serb*innen, unabhängig ob in oder außerhalb Jugoslawiens lebend, wehrten. Dass es dennoch einen Spielraum gab zwischen dem Eingeständnis, mitverantwortlich zu sein, und der Anteilnahme am Schicksal der albanischen Bevölkerung, blieb in den aufgeheizten Debatten zumeist unerwähnt.

83 Ebd.

84 G.T.: »*Syndicate: Interview with Edi Muka, June 1, 1999*« (07.06.1999), Archiv Andreas Broeckmann.

85 Ebd.

Leugnung

Wenn sich überhaupt jemand auf der Flucht befände, so vielerorts in Serbien der Konsens, dann nur auf der Flucht vor den NATO-Bomben. So war eine der damals kursierenden und von den serbischen Staatsmedien befeuerten Verschwörungstheorien, dass die fotografierten und gefilmt albanischen Geflüchteten lediglich bezahlte Statist*innen gewesen seien, eine Erfindung der westlichen Presse, um den Einsatz der NATO zu rechtfertigen.⁸⁶ Die Annahme, dass es Bilder des Leidens brauchte, um den Einsatz von Bomben zu legitimieren, ist eine, die viele Kritiker*innen der Bombardierung – auch außerhalb Jugoslawiens – teilten.⁸⁷ Dass diese Bilder aber gefälscht waren und in der Folge auch die massenhafte Flucht und Vertreibung der kosovo-albanischen Bevölkerung durch serbische Truppen eine Lüge war, ist als ein weiterer Rechtfertigungsversuch in der Bewertung der NATO-Intervention zu interpretieren. Für ein Kriegsverbrechen, was angeblich gar nicht existierte, stellte sich auch die Frage nach der eigenen Verantwortung nicht. Ein Beispiel für eine solche Leugnungsstrategie zeigt sich in dem Erlebnisbericht einer Person serbischer Herkunft, die unter dem Pseudonym »domin8r«, am 13. April 1999 an die Nettime-Community schrieb:

»man, what a picture... hundreds of thousands of ,ethnic albanians' prove that humanitarian catastrophe is going on and that nato has a real reason to help. gosh, if they continue this way, they will soon go over the real number of albanians living in kosovo! and what the heck is that? sounds like they are eager to clear the kosovo area of any yugoslav influence, take back refugees and bring more albanian people? no need to think twice that this all crap is nothing more than the live pursuit of realtime war movie done on news.«⁸⁸

Die hier zitierte Person hinterfragte in seinem Beitrag nicht nur generell die Existenz einer humanitären Katastrophe in Bezug auf die Situation der kosovo-albanischen Geflüchteten, sondern deutete derartige Darstellungen gar als mediale Inszenierung, als »Kriegsfilm in Echtzeit«. Auch »insomnia«

86 O.V.: »Na Kosmetu nema humanitarne katastrofe«, in: *Politika* (29.03.1999).

87 Vgl. dazu u.a. GOFF/TRIONFI (Hg.): *The Kosovo News and Propaganda War*; BLAGOJEVIĆ: »War on Kosovo«; PAUL, Gerhard: *Bilder des Krieges, Krieg der Bilder: Die Visualisierung des modernen Krieges*, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2004.

88 DOMIN8R: »<nettime> end of?« (31.03.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9903/msg00170.html> (abgerufen am 07.09.2018).

fragte sich, warum denn alle so besorgt waren um »eine Handvoll albanischer Geflüchteter«: »Do not get me wrong, but i really haven't seen the humanitarian catastrophe of these people on any tv channel at all!«⁸⁹ In diesen Tenor stimmte ebenso der Belgrader Unternehmer Vladimir ein, der für ABCnews.com seine Erfahrungen während der Bombardierung in einem Tagebuch dokumentierte. Ihm zufolge waren es nicht die Bomben gegen sein Land, die ihn »schmerzten«, sondern, so schrieb er in einem Eintrag vom 13. April 1999, vielmehr »die Lügen, die in den Medien über das serbische Volk verbreitet wurden«:

»I would like to say something about the lies that come with this war campaign against my country. These lies hurt me much more than the bombs, and that is why I want to talk about them. [...] These lies were some of the breaking news in the past couple weeks, but they go way back in the background of this secession war. From the alleged ›bloody massacre in Racak‹ a few months ago, the ›concentration camps in Pristina's stadium‹, the alleged ›rapes of Albanian refugees‹ and ›100.000 refugees missing‹ to the latest ›Serbian invasion of Albania‹, those lies were meant to last, and create a devastating effect in the media's picture about the Serbs.«⁹⁰

Wenngleich sich manche westliche Medien und politische Vertreter*innen durch die Verbreitung von Halbwahrheiten und ungesicherten Fakten im Vorfeld der Bombardierung tatsächlich diskreditiert hatten – hier sei noch einmal an die Verbreitung von Falschinformationen über einen Vertreibungsplan der albanischen Bevölkerung aus Kosovo durch den sozialdemokratischen Verteidigungsministers Rudolf Scharping erinnert –, so war die Ausweitung serbischer Vergeltungsaktionen mit Beginn der NATO-Bombardierung doch eine gesicherte und ausreichend belegte Tatsache. Die Bilder und Berichte von Exekutionen, Vergewaltigungen und Vertreibungen der kosovo-albanischen Zivilbevölkerung waren trotz kriegsbedingter Zensur Teil des medialen Alltags vieler Serb*innen, wie auch »insomnia« berichtete:

»these days, whenever i can, i watch cnn, sky news and euro news, as well as everybody in yugoslavia who's got cable tv does. however, all i see there are pictures of small groups of albanian refugees taken months ago (on some of these snows, on some the grass is green, so you cannot be quite sure about

89 INSOMNIA: »<nettime> wednesday, 31 march« (31.03.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9903/msg00166.html> (abgerufen am 07.09.2018).

90 ALEKSIĆ: »Letters from Belgrade«.

the season of the year). as far as i've heard (forgive me if i am not informed as much as you are, but i LIVE this war in a shelter and bread lines, and you just LOOK AT a partial media version of it from your couch, at least be fair to admit that) some of the shots claiming to show albanian refugees are actually shots of serb exodus from croatia taken in 1995, when 250.000 serbs were expelled from croatia.«⁹¹

Die Verfasserin zweifelte in ihrem Beitrag nicht nur die Echtheit und Glaubwürdigkeit der Bilder kosovo-albanischer Geflüchteter an, sondern behauptete gar, dass einige dieser Aufnahmen in Wahrheit serbische Geflüchtete aus der Krajina aus dem Jahr 1995 zeigten. Wenngleich »insomnia« über die Möglichkeit verfügte, sich ein differenziertes Bild zu verschaffen, zog sie die Aktualität einer albanischen Massenflucht aus dem Kosovo generell in Zweifel. Mit Verweis auf ihren eigenen Alltag »in Brotschlangen und Luftschutzbunkern« sowie mit Bezug auf die Fluchterfahrungen der Krajina-Bevölkerung im Bosnienkrieg suggerierte und reproduzierte sie vielmehr eine Kontinuität serbischen Opfer-Daseins.

Nivellierung/Solidarität

Es ist Krieg und wir alle sind Opfer – konfrontiert mit den Ereignissen in Kosovo, ließe sich so die Haltung jener, die aus Serbien berichteten, in einem Satz zusammenfassen: »It's the ordinary people, civilians, both Albanians and Serbs that suffer. It's our life that is ruined, not Milosevic's.«⁹² Auch diese Haltung steht in einer Kontinuität zu den vorangegangenen Kriegen. »The simple truth is«, so schrieb beispielsweise Aleksa Đilas, »that the people in Belgrade and Serbia are suffering from the bombing.«⁹³ Doch von diesem Leiden, so selbiger weiter, würde niemand profitieren, vor allem nicht die Kosovo-Albaner*innen. An die NATO-Staaten gewandt fragte er: »Have they considered that for us, the suffering Serbian and Albanian citizens, the time flows much more slowly, much more painfully, than it does for them in their high-tech bombing arcade?«⁹⁴ In den Debattenbeiträgen Đilas' und anderer Intellektueller zeigte sich ein subtiler Nationalismus, der zwar nicht offen rassis-

91 INSOMNIA: »<nettime> media access« (01.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00006.html> (abgerufen am 26.11.2018).

92 ALEKSIĆ: »Letters from Belgrade«.

93 ĐILAS: »Are the Bombs Following Me?«

94 Ebd.

tisch war, aber der genau dadurch abwertete und Ausschlüsse schuf, indem er das Leiden der serbischen und der albanischen Bevölkerung als vermeintlich vergleichbare Erfahrung nebeneinander stellte.

Das traf teilweise auch auf die zivilgesellschaftlich-demokratisch orientierten Akteur*innen des Anderen Serbien zu. Viele erkannten zwar an, dass der Krieg die kosovo-albanische Zivilbevölkerung am härtesten traf. Angesichts der eigenen Verwundbarkeit durch NATO-Bomben und Miloševićs Kriegspolitik sahen sie sich jedoch nicht in der Lage, in irgendeiner Weise darauf zu reagieren. Die Regierung Miloševićs hatte mit den Notstandsgesetzen und dem Vorgehen gegen die unabhängigen Medien nicht nur dissidente Stimmen weitestgehend aus der öffentlichen Wahrnehmung verdrängt, sondern zugleich eine national-patriotische Stimmung erzeugt, die zunächst einen enormen Rückhalt innerhalb der Gesellschaft erfuhr, weshalb sich viele bis dahin kritische Stimmen aus der Öffentlichkeit zurückzogen. So konstatierte Miloš in einer Nachricht vom 28. März 1999, dass jene, die vor nicht allzu langer Zeit noch auf den Straßen Belgrads die albanische Bevölkerung verteidigt hatten, »nun auf ihr Geschoss warten könnten«.⁹⁵ Eine ähnliche Meinung vertrat auch eine anonyme Berichterstatteerin, die offen aussprach, dass sie jetzt – wo sie sich selbst in Gefahr befand – kein Mitleid mehr habe mit den Albaner*innen: »Until few days ago, I felt very sorry for the Albanian people suffering in the villages and all they were going through. I don't anymore. Now, I fight for my own survival. I try to stay alive and as normal as I can, though it's difficult.«⁹⁶ Das eigene Überleben und der Versuch, Normalität zu wahren, rang vielen bereits so viel Kraft ab, dass – selbst wenn sie Empathie gegenüber ihren albanischen Nachbar*innen in Kosovo spürten – sich dies nicht in politisches Handeln übersetzte, sondern vielmehr in ein Gefühl von Ohnmacht und Resignation gegenüber den NATO-Bomben und dem Milošević-Regime: »We are all so tired. Nobody won, expect for the bomb-makers.«⁹⁷

Doch nicht alle zogen sich zurück. Für eine Gruppe von Personen wurde die Bombardierung der NATO zum Initialmoment, die Zusammenarbeit der jugoslawischen NGOs zu reorganisieren. Aus der Angst heraus, »politisch zu

95 PHIL: »<nettime> [RRE] genocide in Kosovo« (28.03.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9903/msg00130.html> (abgerufen am 07.08.2019).

96 CASIMIR: »<nettime> kosovo/internet (fwd)« (01.04.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9904/msg00004.html> (abgerufen am 26.11.2018).

97 KEMENDI: »A Tale from Prishtina«.

verschwinden«⁹⁸, gründete sich das Netzwerk Yugoslav NGO Action aus etwa 55 nicht-staatlichen Gruppen.⁹⁹ Doch angesichts des Versammlungsverbots, das für die Zeit der Bombardierung erlassen wurde, setzten sich alternative Protestformen durch, um Anteilnahme an den Ereignissen in Kosovo zu demonstrieren. Diese fanden, wie ich bereits im vorangegangenen Kapitel analysiert habe, insbesondere im Schutzraum des Digitalen statt. Die bekannteste politische Verlautbarung aus jener Zeit stammte aus der Feder von 27 serbischen Intellektuellen, darunter auch bekannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens wie Veran Matić, Sonja Licht oder Borka Pavičević, die am 16. April 1999 das *Statement of Concerned Serbian Citizens* veröffentlichten. Unter dem Titel *Let Civility Prevail* verurteilten sie die NATO-Bombardements gleichermaßen wie die von den jugoslawischen Streitkräften und der UÇK ausgehenden Gewaltakte: »We appeal to all: President Milosevic, the representatives of the Kosovo Albanians, NATO, EU and US leaders to stop all violence and military activities immediately and engage in the search for a political solution.«¹⁰⁰ In sieben Punkten forderten die Unterzeichner*innen ein sofortiges Ende der Gewalt und aller militärischer Aktivitäten sowie die Suche nach einer politischen Lösung. Wenngleich auch sie die an der albanischen Bevölkerung begangenen ethnischen Säuberungen durch jugoslawische Streitkräfte ausdrücklich verurteilten, so stand auch hier die Kritik an den NATO-Bomben an erster Stelle im Text sowie Seite an Seite mit den Gewalttaten gegen die serbische Bevölkerung durch die UÇK.

Auch die massenhaften Fluchtbewegungen aus und innerhalb Kosovos führten die selbsternannten »besorgten Bürger*innen« in erster Linie auf die NATO-Bomben zurück: »We strongly condemn the NATO bombings which have hugely exacerbated violence in Kosovo and have caused the displacement of people outside and throughout Yugoslavia.«¹⁰¹ Es ist demzufolge nicht verwunderlich, wenn sich Personen wie Obrad Savić vom Belgrader Kreis im Nachhinein von der damals propagierten politischen Haltung distanzieren und diese als naiv gegenüber den serbischen Verbrechen in Kosovo beschreiben: »Ich schäme mich, dass wir in unserer öffentlichen Erklärung versucht haben, beide Seiten für die Vertreibung der Kosovo-Albaner*innen verantwortlich zu machen und unsere Kritik an der Nato mit den Erfahrungen der

98 DIEFENBACH/EYDEL: *Belgrad Interviews*, S. 74.

99 Vgl. dazu SATJUKOW, Elisa: »Between NATO's Hammer and Regime's Anvil.« *Das andere Serbien und die NATO-Bombardierung 1999*, in: *Südost-Forschungen* 75/1 (2016), S. 241-264.

100 »Let Civility Prevail. A Statement of Concerned Serbian Citizens«.

101 Ebd.

Kosovo-Albaner*innen zu legitimieren.«¹⁰² Bezug nahm Savić hier auf einen offenen Brief vom 30. April 1999, adressiert »an die albanischen Freund*innen«. Bereits im Eingangssatz positionierten sich die Unterzeichner*innen, Mitglieder von 22 serbischen NGOs, darunter renommierte Gruppen wie die Frauen in Schwarz, das Helsinki Komitee für Menschenrechte, der Belgrader Kreis oder das Humanitarian Law Center:

»Dear friends, we are writing to you in these difficult moments of our shared suffering. Convoys of Albanians and other citizens of Kosovo, among whom many of you, were forced to leave their homes. The killings and expulsions, homes destroyed and burnt, bridges, roads and industrial buildings demolished – paint a somber and painful picture of Kosovo, Serbia and Montenegro, as in indicating that life together is no longer possible. We, however, believe that it is necessary and possible.«¹⁰³

Wenngleich die humanitäre Situation in Kosovo, anders als im vorangegangenen Aufruf, in direkter und emphatischer Weise angesprochen wurde, so betonten auch hier die Unterzeichner*innen, dass sie »in diesem schweren Moment alle vereint sind in ihrem Leiden« und plädierten für eine gemeinsame friedliche Lösung – »to renew normal life and activities and find a solution to the status of Kosovo.«¹⁰⁴ Doch wie zu einem normalen Leben und einer friedlichen Lösung finden, wenn die einen sich zwar solidarisierten, aber bis auf mahnende Worte nichts weiter taten, um die ethnischen Säuberungen zu verhindern?

Solidarität/Verantwortung

In Zusammenhang mit der Frage nach einer kritischen Positionierung gegenüber den serbischen Menschenrechtsverbrechen in Kosovo und einer Solidarisierung mit den Albaner*innen, die über verbale Gesten aus Belgrad hinausgingen, fiel und fällt immer wieder der Name Nataša Kandić. Die Belgrader Menschenrechtsaktivistin und Direktorin des Humanitarian Law Center nahm während der Bombardierung mehrfach die gefährliche Reise in den Kosovo auf sich, um sich selbst ein Bild von der Lage vor Ort zu machen. Ihre

102 DIEFENBACH/EYDEL: *Belgrad Interviews*, S. 74.

103 »Letter to Albanian Friends from Nongovernment Organizations«, in: *War Resisters' International* (30.04.1999), <https://www.wri-irg.org/en/story/1999/letter-albanian-friends-nongovernment-organizations?language=en> (abgerufen am 17.08.2019).

104 Ebd.

Augenzeuginnenberichte fanden über das Netz ihren Weg in die Öffentlichkeit und wurden in dem Dickicht aus Propaganda, Schweigen und Desinformation von Menschen wie Slobodan als »die ›vertrauensvollste Quelle‹«¹⁰⁵ aus Kosovo wahrgenommen – nicht zuletzt, weil Kandić eine Zweigstelle des HLC mit ihren kosovo-albanischen Kolleginnen in Pristina führte und die Situation daher bereits seit vielen Jahren intensiv verfolgte und darüber berichtete. Sie selbst machte sich das erste Mal kurz nach Beginn der Bombardierung auf den Weg in die kosovarische Hauptstadt und besuchte auch während der gesamten Kriegszeit und danach den Kosovo und die Flüchtlingscamps in Mazedonien. In Briefen¹⁰⁶ und Interviews berichtete sie von ihren Eindrücken aus Kosovo:

»I reached Pristina before nightfall. I could not get to the HLC office. The building is opposite the Police Department and prison and the front entrance was locked. Someone inside said, ›We don't know you and we won't open the door.‹ [...] The streets of downtown Pristina were almost deserted. People were in their apartments or the stairways of their buildings. In one of these buildings, we spoke to residents and found Mentor. He was just about to leave for the border. Everyone we spoke to was in a panic. With one exception, an Albanian, who calmly repeated he would not leave his home until he was thrown out. An elderly Serb woman came in and stopped for a moment to chat with her neighbors. She too appeared to be fearless.«¹⁰⁷

Wenige Wochen später, als sie Anfang April das zweite Mal Pristina besuchte, musste sie feststellen, dass die kosovarische Zweigstelle ihrer NGO in der Zwischenzeit verwüstet und verriegelt zurückgelassen wurde. Die Sorge um ihre albanischen Freund*innen und Kolleg*innen war eine, die sie in dieser Zeit fortwährend begleitete. Als umso erschütternder beschrieb sie den Moment, in dem sie von dem Tod ihres Freundes Fehmi Agani, Soziologe und Mitbegründer der Demokratischen Liga des Kosovo, erfuhr. Agani wurde nach Beginn der NATO-Bombardierung nach wochenlangem Verstecken auf der Flucht aus Kosovo ermordet. Zuletzt sah man ihn auf der Beerdigung von

105 SLOBODAN: »«*nettime*» *Natasha's reports*« (06.02.1999), <https://nettime.org/Lists-Archives/nettime-l-9906/msg00020.html> on (abgerufen am 16.08.2019).

106 Vgl. KANDIĆ, Nataša: »*Letter from Natasa Kandic (Humanitarian Law Centre, Belgrade)*«, in: *War Resisters' International Balkans Archive* (23.05.1999), <http://warresisters.gn.apc.org/xyu/en/kandic2.htm> (abgerufen am 26.11.2018).

107 KANDIĆ, Nataša: »*Natasa Kandic Letters*« (1999), www.hlc-rdc.org/wp-content/uploads/2013/09/Natasa-Kandic-Letters-1999.pdf (abgerufen am 21.01.2019).

Bajram Kelmendi, einem albanischen Anwalt und Menschenrechtsaktivisten, der am ersten Tag der NATO-Bombardierung gemeinsam mit seinen beiden Söhnen von serbischen Polizeikräften exekutiert wurde. Kurz zuvor noch versicherte er ihr gegenüber: »Es gibt Hoffnung, wir müssen nur daran glauben, dass die Dinge besser werden.«¹⁰⁸

Die Dinge wurden nicht besser, nicht für Kelmendi, Agani und nicht für viele andere. Und wenngleich sie selbst in der Situation des Krieges wenig tun konnte, so beschloss Kandić zumindest, die leidvollen Erfahrungen der aus Kosovo vertriebenen Albaner*innen zu dokumentieren und zu teilen:

»Friday, 26 March. We were sitting at the table when a group of about 20 people in uniforms and red berets accompanied by three civilians raided our home. None of them wore masks. Their uniforms looked like army uniforms. I recognized some of them as people from the Brzhenik I section of the town. They shouted at us ›You have one minute to leave‹. My daughter in law put her baby in the cradle and then one of the uniformed men kicked it so hard that the baby fell out of the cradle and started to scream. We all started to leave the house except my old father who cannot walk. One of them ordered my son Blerim to stay behind. My son remained silent but my wife and I started to cry and plead with them to let us stay too. My son then cried that he would stay behind and that we should go. My wife and I would not budge, but they started shoving us and pushing us out by our shoulders. When I saw a rifle pointed at Blerim's temple, I tried to go back and help him, but then I heard a shot and saw Blerim taken up in the air before he crumpled down in a heap at my father's feet. They got hold of me too, but then my wife rushed and took me out of the room. When we left the room we heard three more shots. I heard them shouting that we should go to Clinton. Blerim's body was left behind. We tried to go to our cousins' house but streets were crammed with people and police ordered us to join one of the columns. They also told us that the road to Montenegro is safe.«¹⁰⁹

Dies ist nur eine von vielen erschütternden Geschichten, die auch Serbien in jenen Tagen erreichten und die, wie ich abschließend diskutieren möchte, einen bis heute fortwirkenden Bruch in den Reihen des Anderen Serbiens bewirkten.

108 Ebd.

109 Ebd.

Zwiespalt des Anderen Serbiens

Die eingangs von Sabrina Ramet diagnostizierte Scham angesichts einer sich fortsetzenden serbischen Gewaltpolitik, führte in den Reihen des Anderen Serbiens weitestgehend zu einer Resignation im Angesicht der eigenen – scheinbaren – Hilflosigkeit. Es waren nur wenige, die in dieser Situation offen gegen das Vorgehen der serbischen Streitkräfte in Kosovo protestierten. Zu groß war die Angst vor Repressionen. Insbesondere der Mord an Slavko Ćuruvija hatte seine Wirkung nicht verfehlt und die Angst, öffentlich Kritik an den herrschenden Verhältnissen zu üben, immens verstärkt. So fasste eine Zeitzeugin ihren Zwiespalt wie folgt zusammen:

»We didn't justify the bombing but we were saying, we know why this happened. [...] But on the other hand we discussed that we feel very strange to be bombed – and you really felt that aggression as something very horrifying. And that was a very strange feeling. And especially since the atmosphere in Belgrade was euphoric.«¹¹⁰

Nicht nur aus Angst vor Repressionen zogen sich viele kritische Intellektuelle aus der Öffentlichkeit zurück. Ihr innerer Zwiespalt resultierte auch daraus, dass nicht wenige – selbst aus den Reihen des regimekritischen Serbiens – sich mehr als je zuvor als Teil einer serbischen Gemeinschaft fühlten, die kollektiv durch die Bomben der NATO sanktioniert wurde, aber gleichzeitig aufgrund der selbst gewählten Rolle als Oppositionelle in gewisser Weise auch außerhalb standen. Auch wenn sie das Eingreifen des Westens einerseits als Notwendigkeit begriffen – »We were aware that this was the end of a long process of Serbian guilt and responsibility for all the atrocities that happened from [sic!] Slovenia, Croatia, Bosnia, finally Kosovo.«¹¹¹ –, war es ihnen andererseits unmöglich, den Bomben, die auf ihr Heimatland fielen und ihr eigenes Leben und das ihrer Nächsten bedrohten, etwas Gutes abzugewinnen. »Which cross should I bear – NATO bombs or Serbian killings?«¹¹², fragte so auch Jasmina Tešanović in ihrem Tagebuch. Das Schreiben und Zeugnisauflegen hatte für viele Oppositionelle und kritisch denkende Serb*innen eine fast schon therapeutische Funktion, indem so den eigenen ambivalenten Gefühlen in dieser Situation Ausdruck verliehen werden konnte. Den Versuch

110 »Interview mit Radmila«.

111 Ebd.

112 TEŠANOVIĆ: *The Diary of a Political Idiot*, S. 96.

hingegen, sich öffentlich kritisch bezüglich der Bombardierung zu äußern, beschrieb eine Zeitzeugin als unauflösbares Dilemma:

»The Open Institute SOROS Foundation initiated a petition against the bombing and that petition was signed by practically all of our friends. But then my husband and two of his friends said, they didn't want to sign this petition. Because they didn't think that it's so such a simply situation and you cannot just say, I'm against the bombing. Because you have to be aware why this bombing happened and what did Serbian side did before. I think that for me and my husband, this was the most difficult thing during the bombing: to find your own political position. To be against but not to be with everybody who was – everybody was against but for different reasons.«¹¹³

Die ganze Bevölkerung war, so fasste Radmila die Situation prägnant zusammen, gegen die Bombardierung, doch aus unterschiedlichen Gründen. Milošević machte sich dies zu Nutze: Selbst jene, die sonst gegen ihn opponierten, teilten die Kritik an den Angriffen und ließen sich so zumindest auf den ersten Blick in die serbische Opfergemeinschaft integrieren: »For Milošević it was very important that all those Anti-war-oriented and Anti-nationalistic-oriented people signed the petition against the bombing.«¹¹⁴ Diese hemmende Doppelbindung lässt sich mit den Kategorien der Semiotik gut beschreiben: Auch wenn die Forderung nach Frieden sich als *Signifikant* bei Regime und Bevölkerung oberflächlich nicht unterschied, so verbargen sich hinter dem *Signifikat* doch sehr unterschiedliche Botschaften der verschiedenen Akteur*innen. Wo Milošević und seine Anhänger*innen scheinheilig Opfertum propagierten und gleichzeitig Krieg führten, appellierten viele der Serb*innen nur zum Teil aus nationaler Überzeugung, nicht wenige aber primär aus persönlicher Betroffenheit für ein Ende der Bombardierung.

Dabei führte gerade dieses Schweigen des Anderen Serbiens in Bezug auf die Menschenrechtsverbrechen in Kosovo, wie Kandić im Nachhinein diagnostizierte, zu einem moralischen Bruch in den albanisch-serbischen Beziehungen, der bis heute fortwirkt. So gab sie zu bedenken, dass »vielleicht alles anders gekommen [wäre], wenn sich Leute in Belgrad entschieden hätten, ihre Betroffenheit über das, was den Albaner*innen zwischen März und Juni 1999 passiert ist, zu zeigen und ihre Aufmerksamkeit und politische Solidari-

113 »Interview mit Radmila«.

114 Ebd.

tät zu demonstrieren.«¹¹⁵ Aus persönlichen Gesprächen wusste Kandić, dass viele Kosovo-Albaner*innen »erwartet haben, dass Leute aus Belgrad kommen und zeigen, dass ihnen nicht egal ist, was im Kosovo vor sich geht. Vielleicht hätten schon hundert Belgrader Intellektuelle das albanisch-serbische Verhältnis ändern können.«¹¹⁶

115 DIEFENBACH/EYDEL: *Belgrad Interviews*, S. 118.

116 Ebd.